Alte Gestaltung, neue Gestalt : Erweiterung der Schulanlage von Riom-Parsonz

Autor(en): **Ragettli, Jürg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): **- (2007)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-398896

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Baukultur

Alte Gestaltung, neue Gestalt

Erweiterung der Schulanlage von Riom-Parsonz

Jürg Ragettli

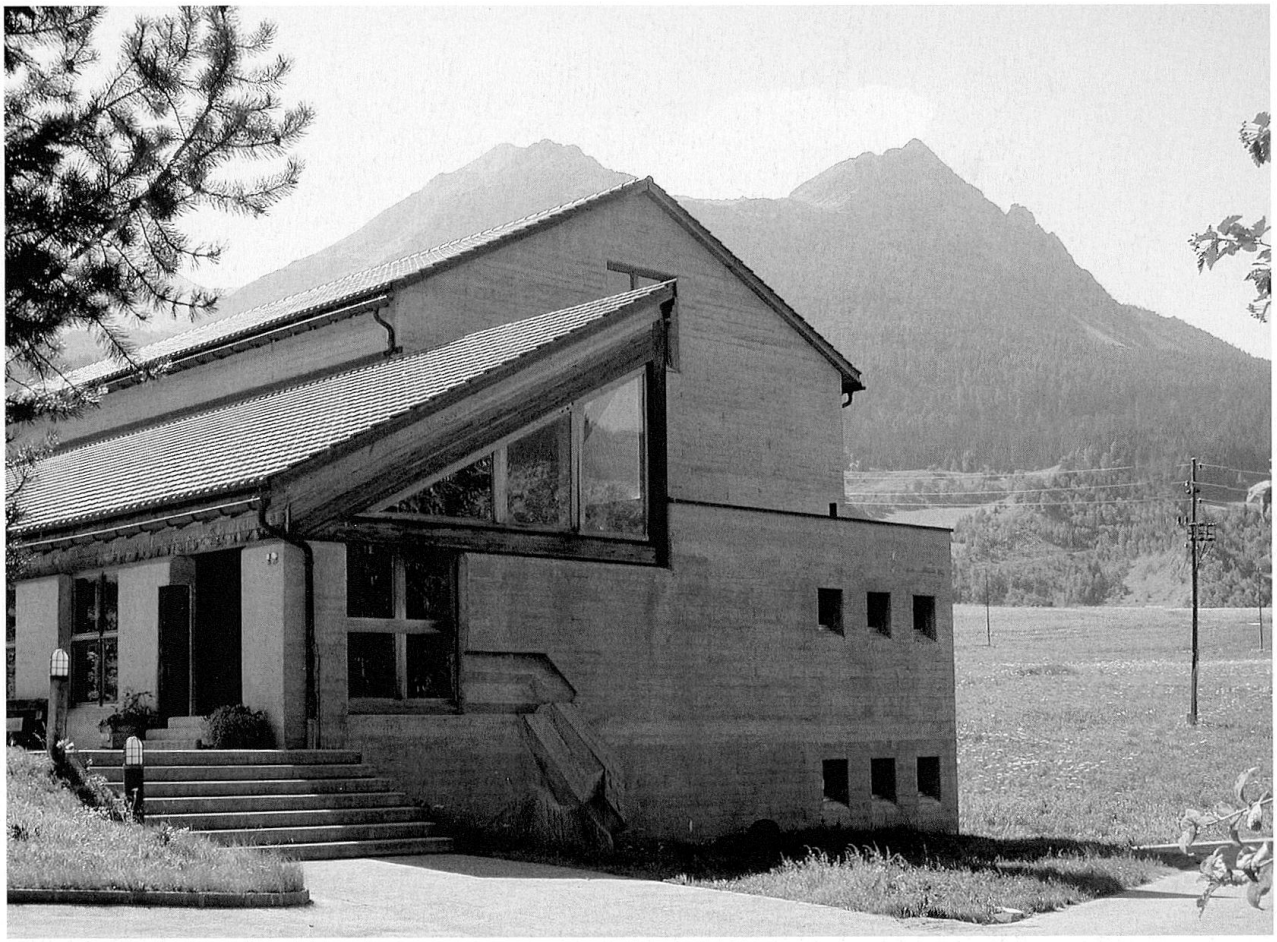
Die Erweiterung der Schulanlage in Riom-Parsonz von Architekt Pablo Horváth ist ein Lehrstück für den architektonischen Umgang von Alt und Neu. Am neuen Schulhaus, das als Erweiterung der bestehenden Turnhalle aus den frühen 1980er Jahre konzipiert ist, lässt sich respektvolles Weiterbauen und selbstbewusste Interpretation des Altbaus erkennen, zum einen durch die konsequente Weiterführung der bestehenden Architektur und die radikale formale Zurückhaltung, zum andern durch die gekonnte Verschmelzung von Bestand und Neubau zu einer neuen Gesamtform, welche die siedlungsbauliche Situation klärt und neu bestimmt.

Erweiterung der 1982 erbauten Turnhalle

Die kleine kompakte Siedlung Riom liegt von Wiesen umgeben am sanften Abhang über dem Tal. Mächtige Häuser und Ställe prägen das Ortsbild; charakteristisch ist die regelmässige Reihe eng aneinander stehender Wohn- und Ökonomiebauten entlang der Dorfeinfahrt, die nach dem Brand von 1864 neu angelegt wurde. Davor, auf einer Anhöhe, thront die mächtige Burg aus dem 13. Jahrhundert, das Wahrzeichen der Ortschaft. Am nördlichen Dorfrand, ebenso von weitem sichtbar, steht die erweiterte Schulanlage, stattlich und an ihrem Ort ländlich vertraut wirkend.
Als die Gemeinde eine Erweiterung der Schulräume im alten Gemeindehaus mitten im Dorf plante, zeigte Architekt Pablo Horváth auf, dass der beabsichtigte Ausbau zu einer unbefriedigenden baulichen Lösung führen würde. Er schlug stattdessen eine Erweiterung der am Dorfrand gelegenen Turnhalle vor. Diese Mehrzweckhalle war nach einem Wettbewerb 1979 in den Jahren 1981-82 nach Plänen der Churer Architektin Monica Brügger erbaut worden. Abseits, in der Falllinie des Abhangs stehend, mit einem hohen mit Ziegeln eingedeckten Satteldach, glich die Bauform typologisch und volumetrisch benachbarten Ställen; als repräsentativer öffentlicher Bau gab sich das Gebäude aber kaum

Die erweiterte Schulanlage von Riom steht am Dorfrand; das stattliche Gebäude wirkt an seinem Ort ländlich vertraut (Foto: Ralph Feiner, Malans).



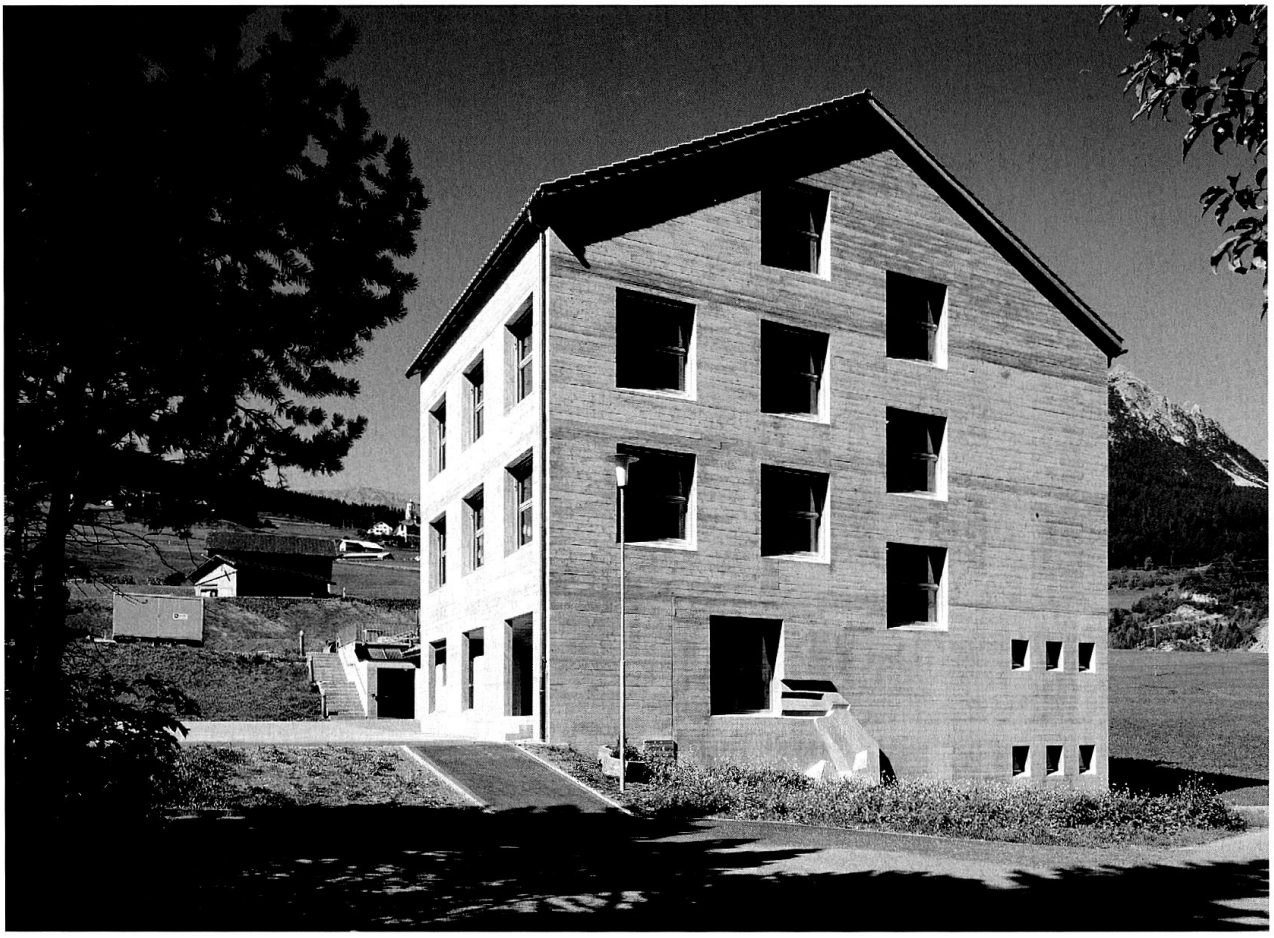


Die alte Turnhalle war 1982 erbaut worden (Foto: Ralph Feiner, Malans).

zu erkennen. Seine Architektur zeigt Elemente der endenden Nachkriegsmoderne der Sechziger- und Siebzigerjahre. Auf «Materialechtheit» bedacht, sind «rohe» Materialien wie Beton, Backstein, Holz zur Schau gestellt, aussen als spröde Sichtbetonarchitektur mit der Textur von sägerohen Schalungsbrettern und innen mit Sichtbacksteinwänden und soliden hölzernen Tragkonstruktionen. Auch das Pultdach über dem Eingang war ein charakteristisches Element dieser Zeit, während die markanten quadratischen Fenster in Föhre mit kreuzförmigen Rahmen, in geometrischem Raster regelmässig angeordnet, schon vom formalen Einfluss der Postmoderne der 1980er Jahre und von Aldo Rossi in der Schweiz zeugen.

Ein öffentliches Gebäude

Das dreigeschossige Schulhaus ist direkt an die bestehende Turnhalle und auf das ehemals niedrige Nebengebäude gebaut. Unmit-



Das neue Schulhaus ist auf den Mauern der bestehenden Turnhalle aufgebaut und setzt die alte Gestaltung fort; Nahtstellen sind kaum erkennbar (Foto: Ralph Feiner, Malans).

telbar und konsequent setzt der Neubau die alte Gestaltung fort und führt den Bestand fugenlos weiter. Nahtstellen sind kaum erkennbar. Die neue Architektur passt sich vollständig der bestehenden Architektur an und wiederholt vorhandene Bauformen, Materialien und Details. Anpassung an den Bestand heisst aber nicht, den Neubau herunter- oder den Altbau überspielen. Im Gegenteil: Aus dem Weiterbauen resultiert eine neue architektonische Gestalt. Die selbstbewusste Stellung und stattliche Bauform der Erweiterung geben der Schulanlage ein neues Gesicht als öffentliches Gebäude. Der Neubau interpretiert die bestehende Architektur und schafft aus ihr ein neues komplexeres und bedeutungsvolleres Ganzes.

Das Schulhaus steht als turmartiger Kopfbau vor der niedrigeren Turnhalle. Die leichte Versetzung der beiden Bauvolumen betont dorfseitig die Mehrteiligkeit der Gebäudekomposition. Zum Zugang hin steht der kompakte Baukörper des Schulhauses im Vordergrund. Den mächtigen Häusern im Dorf entsprechend steht dieser an der Strasse und definiert den Dorfausgang zu den um-

liegenden Wiesen. Auf der hinteren Seite zur freien Landschaft verschmelzen die beiden Gebäude. Ihre Dächer und Fassaden gehen ineinander über; alte und neue Bauteile vereinen sich zu einer malerischen Gesamtform. Die Erweiterung klärt die Stellung des Schulhauses am Dorfrand und am davor liegenden Platz. Die strenge Fassadenordnung richtet das Schulhaus zum Platz aus. Man betritt das Schulhaus über einen offenen Vorraum mit quadratischen Wandöffnungen, der den alten und den neuen Baukörper miteinander verschränkt.
Die neuen Betonwände wiederholen die Textur der Bretterschalung des alten Betons. Die neuen Fenster des Schulhauses übernehmen Form und Proportionen der alten Turnhallenfenster und sind wie diese in einem regelmässigen Raster angeordnet. Der Fassadenraster und die Repetition des einheitlichen Fenstertyps finden so eine übergreifende räumliche Abstimmung, welche die Einheit der Gesamtform stärkt. Auf der Stirnseite zum Tal sind bestehende Fenster und neue Fenstergruppen in einer malerisch geordneten Gesamtkomposition zusammengefasst, welche die versetzte Fensterreihe des Treppenhauses und die Gruppe der kleinen Fenster der Toilettenanlagen einbezieht. Die Kunst am Bau der frühen 1980er Jahre, skulpturale Reliefs der Betonwände, blieb unversehrt und hat ihre unaufdringliche Wirkung beibehalten.

Nahe am alten Zeitgeist

Auch im Innern sind neue Wände und Räume mit dem Bestehenden verwoben, fugenlos und ohne formale Gegensätzlichkeiten auszuspielen. Die räumlichen Erweiterungen ergänzen den Bestand aus ihm heraus. WC-Anlagen und Nebenräume blieben am ursprünglichen Ort erhalten; die vorhandene Treppe zu den Garderoben im Untergeschoss wurde dem alten Verlauf gemäss nach oben fortgesetzt; die Sichtbackstein-Wände im Eingang und im Treppenhaus sind weitergemauert, altes und neues Mauerwerk miteinander verzahnt. Ergänzungen atmen den (Zeit-)Geist des Bestands. So scheint der dunkelbraune Klinkerboden immer schon Teil der Architektur gewesen zu sein – man kennt ihn aus anderen Schulhäusern dieser Entstehungszeit – ist aber neu hinzugefügt. Die ehemalige Aussenwand in Sichtbeton ist teils zur neuen Innenwand geworden und steht im Dialog mit den anderen Sichtmaterialien. Was unaufdringlich und selbstverständlich wirkt, verlangte allerdings eine sorgsame restauratorische Behandlung der Oberflächen.



Das neue Schulhaus ist als Kopfbau der niedrigeren Turnhalle vorangestellt und begrenzt zum Dorf hin den davor liegenden Platz (Foto: Ralph Feiner, Malans).

Minimale, aber durchaus charakteristische Unterschiede offenbaren sich im Kleinen und in Feinheiten. Zum Beispiel bei den Zimmer- und Schranktüren: Die alten Holztüren weisen viele Äste auf, die neuen Holzoberflächen wirken feiner. Oder bei der Ausbildung der Betonkanten: Die alten Betonteile haben durch die Verwendung von Kantleisten abgeschrägte Ecken und Kanten, welche die Solidität und Massigkeit des Betons betonen, die neuen, scharfkantigen Betonstützen und Wände hingegen zeigen die aktuelle Neigung zu Präzision und artikulierter Volumetrie. Die wohlproportionierten Schulzimmer orientieren sich zum Dorf; die Fenster geben den Blick auf die umliegenden Häuser und die Kirche frei. Die übereck angeordneten Fenster stärken die räumliche Kompaktheit der leicht länglichen Zimmer und sorgen für eine ausgewogene und lebendige Belichtung. Ganz im Geiste des Bestands sind die Decken der Schulzimmer mit Tannenbrettern getäfert. Etwas feinere Ergänzungen des Material-Repertoires sind die roten Linoleumböden. Der Verzicht auf das



Auf der hinteren Seite zu den umliegenden Wiesen verschmelzen Alt- und Neubau, indem ihre Fassaden und Dächer ineinander übergehen (Foto: Ralph Feiner, Malans).

Sichtmauerwerk in den Schulzimmern ist auch ökonomisch begründet; die «neutral» grau verputzten Wände wirken vor allem angenehm zurückhaltend für das bunte Schulleben.

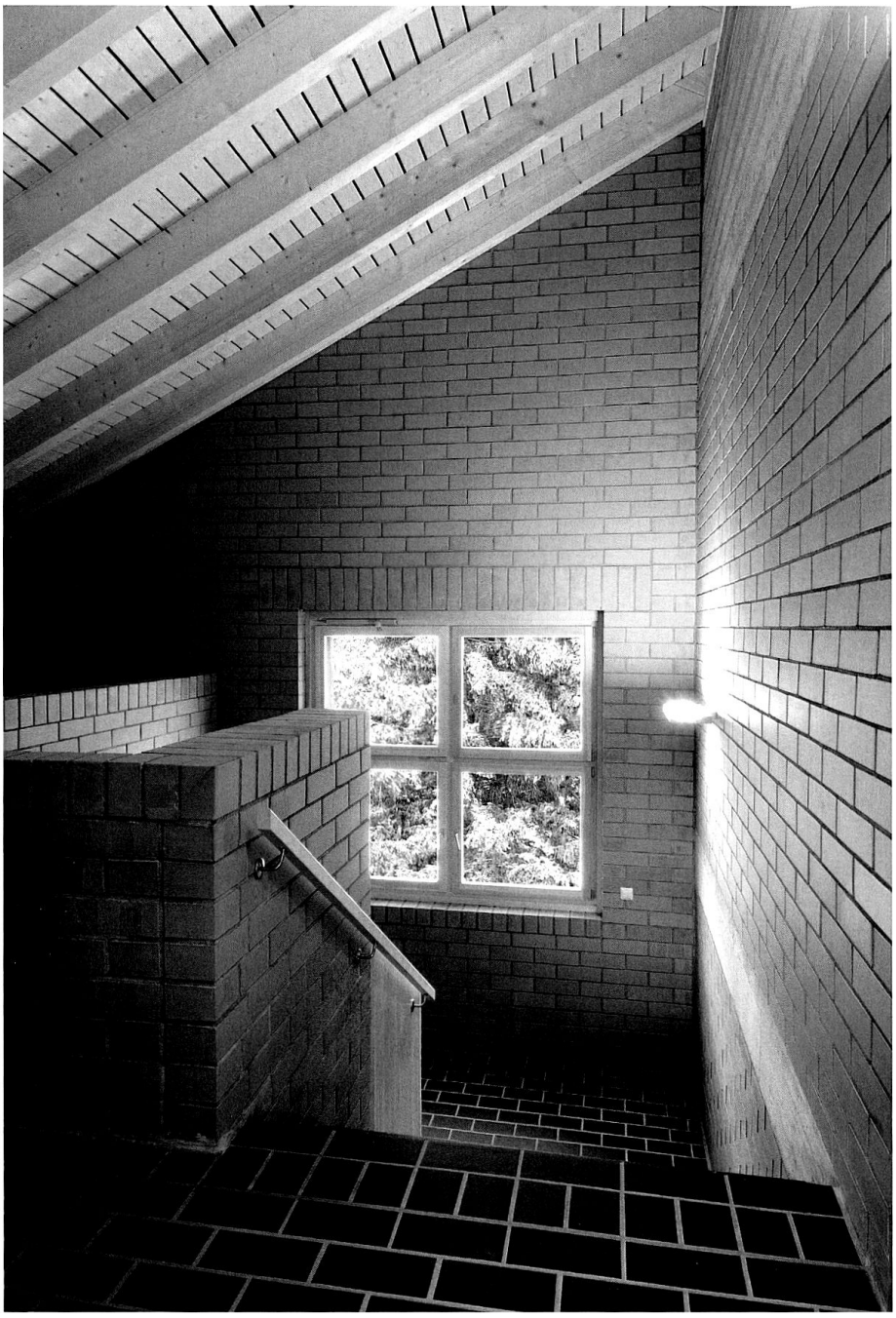
«Altneu»

Pablo Horváth geht in der Erweiterung der Schulanlage gekonnt mit dem Bestand und dem vorhandenen architektonischen Repertoire um. Zum einen verfolgt er die Strategie der konsequenten Anpassung, zum anderen schafft er aus dem bereits Vorhandenen eine neue Gesamtform mit neuer Wirkung, neuen Bedeutungen und Inhalten. Die Radikalität der formalen Zurückhaltung schafft Einheitlichkeit und und neue Präsenz, die Ruhe und Gelassenheit ausstrahlt. Das Weiterbauen der «alten» Architektur wirkt nicht unzeitgemäss, sondern vielmehr zeitlos. Dadurch bekommen die stilistisch zeittypischen Motive des ursprünglichen Bestands allgemeine Gültigkeit. Anpassung an den Bestand heisst nicht Verleugnen der neuen Eingriffe. Allerdings



Die Fenster der Schulzimmer sind übereck angeordnet und sorgen für eine ausgewogene und lebendige Belichtung (Foto: Ralph Feiner, Malans).

wird deren Unterscheidung bedeutungs- und belanglos, zentral ist die neue Gesamtform und ihre Einheitlichkeit.
Dieser Ansatz des Verschmelzens von Bestand und Neubau überwindet architektonische und denkmalpflegerische Leitsätze vergangener Jahrzehnte, die das Alte und das Neue als Gegensätze postulierten. Solche Konzepte liefen nur zu oft Gefahr, Alt und Neu zu isolieren und sich in einem dialogischen Spiel zu erschöpfen. Anstelle des modernistischen Kontrasts geht es beim Schulhaus Riom um die Einheitlichkeit des Ungleichzeitigen, um das Weiterbauen, das in einem neu gestalteten Ganzen aufgeht, um das Verwischen von alten und neuen Spuren.
Diese integrative Haltung schöpft aus den Grundsätzen einer «altneuen» Architektur von Miroslav Šik, dessen Student Pablo Horváth war. Ein Dialog der beiden Architekten leitet die kürzlich als Buch erschienene Werkschau von Pablo Horváth ein.[1] Darin kommentiert Horváth: «Es interessiert nicht eine ‹Kontrastbauerei›, sondern der Prozess des Weiterstrickens und des Verschmelzens.» Und Šik hält fest: «Wenn Architekturen lediglich aufeinanderprallen, dann entstehen Kontraste und Fragmente,



Die Sichtbacksteinwände im Eingang und im Treppenhaus sind bis unter das neue Dach weitergemauert (Foto: Ralph Feiner, Malans).

aber keine Stadt- und Ortsarchitektur. Im besten Fall spricht man von collagierten Epochen und vom Stilverband, deren Kontraste, wenn überhaupt, erst durch Umbau und Patina der kommenden Zeit zum Schmelzen gebracht werden. Nehmen hingegen Architekturen aufeinander Bezug, verzichten sie zugunsten übergeordneter Stadtfigur auf eine solitäre Gestaltung. Knüpfen Stimmung und Materialisierung an das überlieferte Kolorit an, so wird eine Stadtarchitektur als Ensemble erzeugt.» Dass es da-

bei nicht um bescheidene Unterordnung geht, legte Šik an anderer Stelle dar: «Ich instrumentalisiere das Alte – Denkmalpfleger würden also nicht unbedingt Gefallen finden an dem, was ich tue, denn ich aktualisiere das Bestehende und nehme ihm damit vielleicht auch den ursprünglichen Charakter. Ich will alles ins neue Spiel einbringen und benütze die Geschichte aktiv.»[2] Bauen eines harmonischen und lokalen Ensembles; malerische Angleichung von Fassaden, Baukörper, Farbgebung und Texturen; Umwandlung des Bestands in eine neue qualitätsvolle Gestalt; Harmonisierung der Spuren der verschiedenen geschichtlichen Eingriffe bis zur Unkenntlichkeit.[3] Solche «altneuen» Absichten sind in der Erweiterung der Schulanlage von Riom beispielhaft erkennbar. Sie ist damit ein Lehrstück für ein Verständnis der Kontinuität von Bauen und Baukultur wie für die architektonische Kraft des Ensembles und des integrativen Weiterbauens.

Jürg Ragettli ist dipl. Architekt ETH/SIA und Präsident des Bündner Heimatschutzes.

Adresse des Autors: Jürg Ragettli, Poststrasse 43, 7000 Chur

Endnoten

1 Heinz Wirz (Hg.). Pablo Horváth. (De aedibus, 17). Luzern, 2007.

2 Der Zauber des Ortes, die Kraft der Konvention. Ein Gespräch mit Ulrike Zophoniasson-Baierl (Basler Zeitung), 1998. In: Miroslav Šik. Altneue Gedanken. Texte und Gespräche 1987–2001. (Bibliotheca, 3). Luzern, 2002.

3 Veristisches und demodernes Ensemble, 2001. In: Miroslav Šik, Altneue Gedanken (wie Anm. 2).